

Von innen

Das Kuijken-Quartett mit Beethoven? Man erwartet alte Instrumente, eine streng historisch orientierte Spielweise. Nichts da. Die Musiker verwenden moderne Instrumente, und irgendeine dogmatische Ausrichtung findet sich auch nicht. Diese Einspielung der drei Streichquartette op. 59 sowie des Streichquintetts op. 29 lebt von einem sehr natürlichen Gestus – ein elastischer, feinsinniger, bestens aufeinander abgestimmter Stil. Das Spiel der Kuijkens atmet konstant etwas Singendes, wie der menschlichen Stimme abgelauscht. Man mag einwenden, dass einige Sätze, etwa das Finale des C-Dur-Quartetts, schon mit mehr Mut zum Risiko, rasanter gedeutet wurden, doch den Kuijkens geht es gar nicht darum, sich in Schräglage zu begeben und auf der Reifenkante durch die Kurven dieses Satzes zu brausen.

Ausgewogen und mit sorgfältigster Artikulation wird dieser mit „Allegretto (!) molto“ überschriebene Satz bewältigt. Große Kunst herrscht in den langsamen Sätzen, vor allem im F-Dur-Quartett, in dem Zartheit und ein Gespür für die leisen Abstufungen dieser



Musik dominieren. Da hilft nur ein anschließendes Allegro, das, durch den überleitenden Triller, wie aus dem Nichts beginnt. Dieser Beethoven kennt keine strategischen Mätzchen, keine aufsässigen, plakativen Akzente, bleibt frei von gefälligem Geplänkel. Ja, man

hat, etwa beim Artemis-Quartett, diese Musik schon radikaler, aufmüpfiger gehört, hier wirkt sie sicher weniger spektakulär, weniger borstig, gleichzeitig von innen gereift. Auch das ist Beethoven. Das Klangbild dieser 5.1-SACD-Produktion ist wunderbar räumlich, angenehm warm, sehr natürlich – damit passend zum Spiel der Kuijken-Familie.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Streichquartette op. 59, Streichquintett op. 29; Kuijken-Quartett (2006/2009); Challenge/SM 2 SACD 608917236224 (137')

Herb-süßlich

Wenn eine moderne Bratsche wie eine Viola da Gamba klingt, ist das schön, offenbart etwas von der Herkunft dieser Streichinstrumente, allerdings mehr klanglich als instrumententechnisch. Hariolf Schlichtig, ein renommierter Bratschist und Kammermusiker, entlockt seinem Instrument den herb-süßlichen Klang, der so typisch ist für die eigentliche Gambe. Wäre da nicht das Klavier: Das hat mit dem Cembalo gar nichts zu tun. Die drei Gambensonaten von Bach sind eigentlich Werke für das Cembalo unter Beteiligung der Gambe.



Das moderne Klavier passt aber nicht dazu. Es klingt bei aller spieltechnischen Raffinesse von Yumi Sekiya immer irgendwie defizitär. RL

Musik
Klang

★★
★★★★

Bach, Gambensonaten, Choralbearbeitungen; Hariolf Schlichtig, Yumi Sekiya (2010); MDG/Codæx CD 760623166063 (56')

Tanz der Unterweltgeister

Es gibt mindestens drei Künftertypen unter den Gambisten: die exaltierte, bizarre Spielweise eines Vittorio Ghielmi, der enzyklopädische Kunstwille eines Jordi Savall oder das grenzgängerische Vagabundieren einer Hille Perl. Es spricht für Juliane Laake, dass sie keinen dieser Trampelpfade benutzt, sondern sich eine eigene Schneise schlägt, die des instrumentalen Purismus.

In den drei hier vorgestellten Suiten von Marin Marais zeigt sie sich zunächst einmal als Klangfarbenkünstlerin. In dem die A-Dur-Suite abschließenden Rondeau, eigentlich ein ausgelassenes Stück, dröhnt es dunkel wie ein Tanz der Unterweltgeister. Vor allem gefällt auch, wie Juliane Laake ihre Mitstreiterin im Continuo ins rechte Licht rückt, mal bäumt sich die Theorbe auf, die so klingt, wie sie aussieht, wuchtig und doch vertraulich, während das Cembalo dem Ganzen eine silbrige Patina verleiht und die Continuo-Gambe alles nach unten abstützt. Manchmal führen die Klangexperimente von Juliane Laake aber auch auf Abwege. Die C-Dur-Suite spielt sie auf der Diskantgambe, um, wie es im Book-



let heißt, eine Alternative zur Violine zu präsentieren. Das ist freilich vergebene Liebesmüh. Wenn sie im Prélude lentement die Töne ohne jedes Vibrato an- und abschwellen lässt, dann klingt das wie ein Sirenton, wenn dann hier und da doch noch ein Vibrato hinzukommt, jammert es einfach nur noch schräg. Mit der abschließenden G-Dur-Suite ist der Diskantspuk vorbei, und man genießt zum Beispiel ein entspanntes Rondeau Champêtre oder eine wunderbar nachdenkliche Sarabande la désolée, in der Ausdruck, Instrument und interpretatorische Stilistik zueinanderpassen.

Richard Lorber

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Marais, Suiten; Art d'Echo: Juliane Laake, Katharina Schlegel, Ophira Zakai, Sabine Erdmann (2010); Crystal/Delta CD 4049774670657 (71')

Musterbeispiel

Jeder Ton ist Detail, zwingend, demokratisch, innig. Das Berliner Scharoun-Ensemble hat ein reines Beethoven-Programm vorgelegt, mit dem 1800 uraufgeführten Septett sowie dem fünf Jahre später entstandenen Sextett. Lange, so ist zu hören, hätten die Musiker gezögert, vor allem das Septett aufzunehmen, der Bekanntheitsgrad sei einfach zu groß. Nun haben die Philharmoniker-Musiker den Schritt gewagt und bieten in geradezu tollkühner Bescheidenheit Kammermusik vom Feinsten.

Wie das Adagio wahrhaft „cantabile“ gedeutet wird, wie Horn und Klarinette im Trio des Menuetts miteinander kokettieren, wie frech das Horn das Scherzo eröffnet, worauf die Streicher sozusagen auf Zehenspitzen reagieren, klingt bezaubernd. Die Musiker suchen ständig nach einer Farbigkeit, die alle Grauwerte des Theoretischen tilgt. Hier vermittelt sich reine Spielfreude, frei von bizarren Linienführungen oder verwegenen Tempoverschleppungen. Das Finale des Septetts ist ein Musterbeispiel für filigranes Musizieren, leicht, sensibel, abwechslungsreich. Beim Sextett zählen der Klarinetist Gaspare Vittorio Buonomano, Sarah Willis am Horn und Henning Trog mit seinem Fagott zur Besetzung. Allerdings hat man sich hier



einen besetzungstechnischen Kniff erlaubt und das Sextett zum Septett erweitert: Der Kontrabass hat sich, um eine Oktave nach unten versetzt, der Stimme des zweiten Fagotts angeschlossen. So kommt das Ganze in den tiefen Bereichen satter und kräftiger herüber. Im Stereo-Modus klingt diese Produktion nüchtern, fast kühl und direkt, im 5.0-Modus wunderbar räumlich und ausgeglichen.

Christoph Vratz

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Beethoven, Septett, Sextett; Scharoun-Ensemble Berlin (2008/2009); Tudor/Naxos SACD 812973011460 (59')



Foto: Chanttschi/PR

Termine

- 9.9. Zermatt, St. Mauritius (Mozart, Schubert)
- 10.9. Zermatt, St. Mauritius (Rossini, Mozart, Gubaidulina)
- 11.9. Zermatt, Riffelalp-Kapelle (Mozart, Gubaidulina u. a.)
- 16.9. Zermatt, St. Mauritius (Beethoven, Mozart)
- 17.9. Zermatt, St. Mauritius (Mozart, Beethoven u. a.)

Monochrom

Das amerikanische Ames Piano Quartet hat sich Mozarts Es-Dur-Quartett KV 452, Hummels G-Dur-Quartett sowie Beethovens op. 16 angenommen. Die Einspielung reißt den Hörer nicht vom Hocker, was auch an dem seltsam konturenarmen Klangbild liegt, insbesondere bei den Streichern. So sehr der Mozart auch elegant perlen und schäumen darf, das Ergebnis ist insgesamt zu monochrom. Vieles wird von einem Kontrollgeist beherrscht, dessen Dasein sich auch bei dem eher einförmig vorgetragenen Hummel-Quartett nicht verleugnen lässt. Delikater klingt dagegen das Beethoven-Quartett, vor allem dank des zu überzeugenden Trillern und Phrasenrundungen fähigen Pianisten.



C. Vr.

Musik
Klang

★★★
★★★

Mozart, Hummel, Beethoven, Klavierquartette; Ames Piano Quartet (2010); Dorian/Edel CD 053479212023 (70')

Mit Seele?

Der Pianist Jean-Frédéric Neuburger und das Modigliani-Quartett wurden 2006 mit dem Ersten Preis der Young Concert Artists Auditions in New York ausgezeichnet. Nun haben sie gemeinsam das Klavierquintett von Brahms eingespielt. Die fünf präsentieren sich als Einheit, wie bereits die winzigen Temporückungen im ersten Satz zeigen. Der Klang ist selbst an Stellen mit massiver Ballung relativ luftig, die einzelnen Stimmen bleiben jederzeit gut erkennbar, vor allem im langsamen Satz. Doch bei aller technischen Mühelosigkeit, bei aller Gewandtheit fragt man sich mehrfach: Ist das nur gut gespielt, oder hat dieses Spiel auch Seele, hat es Magie? – Die beiden seltsam angeklebt wirkenden Lieder bleiben dem Hörer nicht lange in Erinnerung.

C. Vr.



Musik
Klang

★★★
★★★★

Brahms, Klavierquintett f-Moll, Zwei Lieder; Quatuor Modigliani, Jean-Frédéric Neuburger (2010); Mirare/HM CD 3760127221302 (53')



TIPP

Hochvirtuos

In keinem europäischen Land hielt sich das ventillose Naturhorn so hartnäckig wie in Frankreich, erst 1903 verschwand das Instrument aus dem Lehrangebot des Pariser Konservatoriums. Den Übergang vom Natur- zum Ventilhorn dokumentiert die „Villanelle“ von Paul Dukas in reizvoller Weise. In dem 1906 für den Wettbewerb des Pariser Konservatoriums geschriebenen Stück schreibt Dukas vor, in der Einleitung und vor der Schluss-Stretta ohne Ventile zu spielen, also die zwischen den Naturtönen liegenden Töne mittels der Stopftechnik zu realisieren. Alles in allem ist es ein hochvirtuoses Stück mit pointierter Rhythmik und allen Feinheiten bis hin zu einem abschließenden hohen C als Krönung. Ein ganz anderer Geist spricht aus den beiden Romanzen von Camille Saint-Saëns. Diese Stücke stehen ganz in der Tradition des „Gesangs ohne Worte“ und bieten dem Interpreten die Möglichkeit, die Klangsönheit seines Instrumentes vorzuführen.

In seiner Elegie brachte Francis Poulenc die Erschütterung über den Unfalltod des englischen Hornisten Dennis Brain zum Ausdruck. Das 1958 uraufgeführte Stück ist ein düsteres, tragisches Werk, das gleich zu Beginn mit einer Reihe von Zwölftönenklängen irritiert.

Neben diesen Standardwerken enthält die CD mit der Sonate von Jean-Michel Damase (geb. 1928) und „Alpha“ von Jean-Michel Defaye (geb. 1932) zwei im spätromantischen Geist stehende, nicht minder attraktive Raritäten. Der italienische Hornist Guglielmo Pellarin zelebriert das anspruchsvolle Programm mit delikater, schlanker Tongebung, feinem musikalischen Gespür und brillanter Technik, wirkungsvoll unterstützt von seinem Landsmann Federico Lovato.

Holger Arnold

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

French Music For Horn & Piano –
Werke von Saint-Saëns, Damase, Defaye,
Poulenc und Dukas; Guglielmo Pellarin,
Federico Lovato (2009);
Audite/Edel CD 4022143975386 (52')

Schmelz ohne Schmalz

Zwei Takte reichen Antonín Dvořák, um seine Hörer zu bezirzen. Mit einer Melodie, die geschmeidig ins Ohr geht, ohne sich plump anzubiedern, und die unverkennbar einen böhmischen Charme versprüht. Hinreißend! Dvořáks Streichsextett aus dem Jahr 1878 schlägt genau jenen Tonfall an, der die Musikwissenschaftler später dazu veranlasst hat, von einer „slawischen Phase“ im Schaffen des Komponisten zu sprechen.

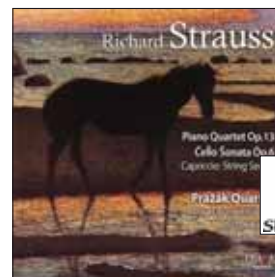
Der zweite Satz, „Dumka“, singt eine melancholische ukrainische Ballade, der dritte ist ein feuriger Furiant und das Finale variiert ein wiederum folkloristisch gefärbtes Thema der Bratsche. Wie Dvořák seine überschäumende Ideenfülle bündigt und durch subtile motivische Bezüge vernetzt, macht aus diesem Stück ein kammermusikalisches Meisterwerk. Kein Wunder, dass Johannes Brahms von der herrlichen „Erfindung, Frische und Klangsönheit“ des Sextetts schwärmte – und sich später, in seinem eigenen Streichquintett op. 111 spürbar durch dieses Vorbild inspirieren ließ. Greifen Sie also unbedingt zu, falls dieses großartige Stück noch nicht in Ihrer CD-Sammlung vertreten sein sollte! Denn das Auryn-Quartett und seine beiden Gäste – Christian Altenburger und Patrick Demenga – schaffen es, musikalische Spielfreude und böhmische Schwelgerei mit Präzision und Klarheit zu verbinden.

Schmelz ohne Schmalz lautet das Erfolgsrezept. Und davon profitieren auch die beiden Terzette, in denen der Komponist wiederum eine natürliche Schlichtheit erreicht, wie sie nur den ganz Großen zu Gebote steht. Auf die kommenden Folgen der Dvořák-Serie dürfen wir uns jetzt schon freuen.

Marcus Stäbler

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Dvořák, Streichsextett, Streichtrios;
Auryn-Quartett, Christian Altenburger,
Patrick Demenga (2011);
Tacet/Gebhardt CD 4009850019602 (68')



Durchwachsen

Mit dem früh entstandenen Klavierquartett von Richard Strauss könnte man einen Blindtest wagen: Wer hat dieses Stück geschrieben? Man würde vermutlich am ehesten im Umfeld von Johannes Brahms suchen, bei Herzogenberg etwa. Strauss hat dieses Werk 1884 bei einem Wettbewerb des Berliner Tonkünstlervereins eingereicht und erhielt prompt den Ersten Preis. Der portugiesische Pianist Miguel Borges Coelho und das Prazák Quartet haben die aus rund einem halben Dutzend Aufnahmen bestehende Diskographie dieses Werks nun erweitert.

Stellenweise wird hier sehr gearbeitet, wie etwa das an zweiter Stelle stehende Presto zeigt – Tönchen wie Splitter, eine Art Glasperlenspiel. Das Andante lässt in der Art der Instrumentierung ansatzweise die spätere Strauss'sche Klangsprache erahnen. Die geschwungenen Bögen nehmen die fünf Instrumentalisten sehr ernst, sie singen sie genüsslich aus, ohne dabei ins Zuckrige zu verfallen. Im Finale jedoch vermisst man ein Mehr an Feuer, an drängendem Zug, den ein „Vivace“ nun mal braucht. Borges Coelho hat mit dem Cellisten des Prazák Quartet, Michal Kanka, auch die Cellosone op. 6 aufgenommen. Beide verzichten darauf, ihre Fähigkeiten ausschließlich im Forte unter Beweis stellen zu wollen; von daher gibt es manch geheimnisvolle, manch organisch aushauchende Passage. Doch auch hier fehlt im Finale lange Zeit der ungezügelt freie Schwung, den diese Musik braucht, um ihre ganze Pracht, ihr rauschhaftes Vergnügen auszustellen.

Mit zwei Mitgliedern des Zemlinsky Quartet gibt es abschließend die Einleitung zu „Capriccio“ in der Sextett-Fassung. Untadelig.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Strauss, Klavierquartett, Cellosone,
Introduktion „Capriccio“; Borges Coelho,
Michal Kanka, Prazák Quartet, Mitglieder
des Zemlinsky Quartet (2011);
Praga/HM SACD 794881963324 (75')

Monumental

Er sah sich mehr als Komponist denn als Dirigent, doch die Musikwelt machte Wilhelm Furtwängler zum Pultstar, zum Mythos. Er ist es bis heute. Furtwängler schrieb zwei Violinsonaten, bei denen man von wahrhaft monumentalen Kompositionen sprechen muss: Die erste dauert über fünfzig, die zweite deutlich mehr als vierzig Minuten. Die Violinsonaten wurden im Violinrepertoire nie heimisch, es sind Exoten geblieben, von denen auch nur wenige Aufnahmen existieren. Die letzte, sehr verdienstvolle Einspielung der beiden Sonaten mit Matthias Wollung und Birgitta Wollenweber stammt von 2004 (CPO).

Sophie Moser und Katja Huhn haben sich Furtwänglers zweite Violinsonate für ihr Debüt auf dem Label Profil Edition Günter Hänssler ausgesucht. Ein mutiges, aber auch sinnvolles Unternehmen, wird hier doch wieder einmal der Komponist Furtwängler in den Fokus gerückt. Diese Sonate verlangt nach wiederholtem Hören, denn nicht nur die Anforderungen an die Interpreten, sondern auch an den Hörer sind erheblich. Man muss sich mit dieser Musik anfreunden und sich in den weiten Klangräumen erst einmal orientieren. Und sich vor allem Zeit nehmen, um die Struktur zu erfassen. Aber dann gewinnt das Werk immer mehr. Den Künstlern gebühren Respekt und Anerkennung, denn sie meistern ihre Aufgabe bewundernswert. Sie haben den langen Atem, die Sicht auf das Ganze. Der Klavierpart, der in wahrhaft sinfonischen Dimensionen daherkommt, ist bei Katja Huhn bestens aufgehoben. Sophie Moser steht geigerisch und musikalisch feinsinnig über den Dingen. So rundet sich das Bild zu einem großen Panorama. Beethovens Violinsonate op. 30/3 ist dann das kompakte Gegenstück zu Furtwänglers Weitschweifigkeit. Auch mit der klassischen Form kommt das Duo Moser/Huhn gut zurecht und bietet eine konturierte, mit Energie aufgeladene Interpretation. Das Booklet ist sehr informativ und mit Notenbeispielen illustriert.

Norbert Hornig

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Furtwängler, Violinsonate Nr. 2; **Beethoven**, Violinsonate Nr. 8; Sophie Moser, Katja Huhn (2008/2005); Profil/Naxos CD 881488110234 (61')



Zwei Gesichter

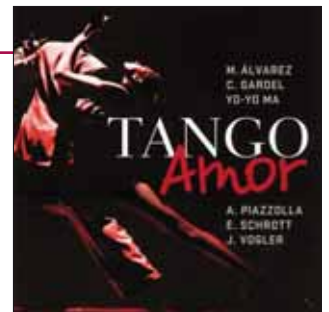
So richtig schlau wird man nicht, wenn man das Album „Tango Amor“ in die Hand nimmt: Die Besetzung liest sich wie das Who's who der eigenen Labelkünstler: Yo-Yo Ma, Jan Vogler, Marcelo Álvarez, Emanuel Ax, um nur einige zu nennen. Doch handelt es sich nun um eine Neuaufnahme oder um ein gestückeltes Best-of diverser anderer Alben? Das bilderreiche, aber textarme Booklet (das nur die Solisten der ersten Reihe nennt, nicht aber beispielsweise die Akkordeonisten/Bandoneonisten) liefert keinerlei Aufschluss. Wie dem auch sei: Umsichtsvoll und kurzweilig komponiert ist dieses Album sehr wohl. Auf das griffige, von Marcello Álvarez mit viel tenoralem Glanz versehene „Soledad“ folgt ein vierfacher Piazzolla: das von Erwin Schrott ein wenig blutleer vorgetragene „Chiquilín de Bachín“, zweimal Cello mit „Oblivion“ (Jan Vogler und ein unbekannt bleibender Violinist) sowie „Regresso al amor“ (Yo-Yo Ma) und Amelita Baltar mit „El Gordo Triste“.

Zwischendrin gibt es Albéniz' spanischen Tango aus „España“ für Gitarre und Kurt Weills französischen Tango „Youkali“ mit John Williams beziehungsweise Lothar Hensel. Selten zu hören auch Piazzollas „Revirado“ für vier Hände, im zweiten Teil virtuos eingefangen von Emanuel Ax und Pablo Ziegler. Zum Schluss wartet die geschickte technische Zusammenfügung eines Duets: mit einer historischen Aufnahme Carlos Gardels und einer Zuspiegelung aus unseren Tagen mit Marcelo Álvarez – ein origineller Brückenschlag über rund sieben Jahrzehnte hinweg. Fazit: Programm, künstlerische und klangliche Qualität durchweg gut (oder besser), Aufklärung im Beiheft mangelhaft.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Tango Amor – Werke von Piazzolla, Albéniz u. a.; Yo-Yo Ma, Erwin Schrott, Marcelo Álvarez u. a. (k. A.); Sony CD 886978839626 (64')



Traumbilder

Ein Ereignis bei der Berliner MaerzMusik 2009 war die Gesamtaufführung von George Crumbs „Makrokosmos“ (1972/79). Der Berlin PianoPercussion gelang eine Performance, die Crumbs fantastische Klangbilder aus Geräusch und Ton als perfekte Mischung von transzendenter Naturevokation und surrealem Kopfkino präsentierte. Besonders interessant an dieser knisternden Live-Aufnahme aus dem Radialsystem: Sie integriert auch die „Music For A Summer Evening“ und „Celestial Mechanics“, was Crumbs exzeptionel-

len Klavierzyklus erst komplett macht. Dort werden im Rahmen kosmisch ausholender Nachtmusiken elektronische Verstärkung und Perkussionsbeteiligung noch forciert. Wunder schön ... Wie

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Crumb, Makrokosmos I-IV; Berlin PianoPercussion (2009); Telos/Profil 2 CD 881488000931 (126')

